

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis: Vierteljährlich 1,80 Mark, halbjährlich 3,50 Mark, jährlich 6,50 Mark. Bei Postbestellung durch die Post 2.— Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. unvorhergesehener Ereignisse des Verlebens der Zeitung, der Druckerei od. d. Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die Kleinzeilen zu 10 Wörtern oder deren Raum wird mit 25 Pfg., auf der ersten Seite mit 50 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vermittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Jeder Anspruch auf Nachzahlung, wenn der Anzeigenbeitrag durch Klage eingezogen werden muß, aber wenn der Auftraggeber in Rechnung geht.

Postfach-Anschluß: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Hermann Kähle, Groß-Okrilla

Nummer 81

Sonntag, den 13. Juli 1919.

18. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Kriegsfamilien-Unterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützung erfolgt Dienstag, den 15. Juli 1919, vorm. von 8 bis 12 Uhr.
Zur Vermeidung von Ueberzahlungen sind Beurteilungen und Entlassungen sofort bei der Gemeindebehörde zu melden.

Alle diejenigen, welche eine Bescheinigung über den Vermögenszustand noch nicht vorgelegt haben, müssen eine solche zur diesmahligen Auszahlung unbedingt beibringen.

Ottendorf-Okrilla, am 11. Juli 1919.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Die Umbildung der sächsischen Regierung verlagert die Verhandlungen zwischen Reichssozialisten und Unabhängigen haben zu keiner Einigung geführt. Von mehrheitlich-positiver Seite wird betont, daß man den Unabhängigen bis an die Grenzen des Möglichen entgegengekommen sei, daß diese aber trotzdem nicht zu einer hinreichenden Abgrenzung ihrer Bedingungen zu bewegen waren. Während die Abgeordneten Pininski, Fleißner und Menke dem Eintritt in die Regierung nicht abhold wären, wollen andere Fraktionen, namentlich die Abgeordneten Viehmann, Schäfer, Kossel und Frau Geyer, ihre Partei nicht an einer Regierung teilnehmen lassen, die ihrer Ansicht nach in der Mehrheit demokratisch-demokratisch sei. Bei der Wahl zum Reichstag im Jahre 1918 hat die Regierung sich nicht für die Abgeordneten Pininski, Fleißner und Menke interessiert. Während im Sitzungssaal das Abgeordnetenversichern, daß sie an der Regierungsbildung nicht interessiert seien. Während im Sitzungssaal das Abgeordnetenversichern, daß sie an der Regierungsbildung nicht interessiert seien. Während im Sitzungssaal das Abgeordnetenversichern, daß sie an der Regierungsbildung nicht interessiert seien.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 12. Juli 1919.

Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-A auf die Zeit vom 6. Juli bis 2. August 1919 ausgegebenen Nahrungsmittelkarten werden beliefert: Abschnitt 13 der gelben Karte A mit 500 Gramm Weizenmehl, Abschnitt 13 der roten Karte B 500 Gramm Graupen, Abschnitt 13 der grünen Karte C mit 250 Gramm Graupen, Abschnitt 13 der blauen Karte D mit 250 Gramm Getreide.

Unter den Pferden der Firma Julius Wertheim in Cammerdorf und des Herrn Gustav Schulz in Hermsdorf Nr. 25 ist die Räude ausgebrochen.

Der Schleichhandel in Kaffee usw. Der Reichsbevollmächtigte für Kolonialwaren in Hamburg teilt mit: „Der Schleichhandel in Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade hat einen derartigen Umfang angenommen, daß ich mich genötigt sehe, zum Schutze des berechtigten Handels und der Verbraucher, insbesondere der minderbemittelten Bevölkerung, energische Schritte zu ergreifen, um diesem unerhörten Treiben Einhalt zu tun. Ich weise darauf hin, daß auf Grund der Weltmarktpreise und unter Berücksichtigung des heutigen Standes unserer Valuta zurzeit folgende Preise als angemessen im Kleinhandel bezeichnet werden können: das Pfund Kaffee, ungeröstet, 5,50 Mk., Tee 10 bis 13 Mk., Kakao 7,50 Mk. bis 10 Mk., Schokolade 10 bis 15 Mk.“

Brots- und Mehlprienerhöhung. Infolge Steigerung der Gehilfenlöhne und der sonstigen Unkosten im Bäckergewerbe hat sich auch eine Erhöhung des Brots- und Mehlpriores nicht mehr umgehen lassen. Die Erhöhung tritt von Sonntag, den 13. Juli ab in Kraft. In Zukunft kostet ein Pfund Schwarzbrot 27 Pfg., das Schwarzbrot-Kleingebäck 9 Pfg., das Kranten-Kleingebäck 10 Pfg., das Krantenbrot 42 Pfg. je 450 Gramm. Die Preise für das 94-prozentige Roggen- und Weizenmehl haben um ein geringes erhöht werden müssen, während die Preise für das Krantenweizenmehl, den Zwieback und das Fruchtbrod keine Erhöhung erfahren haben.

Verwendung und Behandlung von gepökeltem Rindfleisch. Durch die Schwierigkeiten bei der Ausbringung von lebendem Vieh ist es zur Zeit nicht möglich, die bisherigen Fleischmengen für die versorgungsberechtigte Bevölkerung insbesondere in den Großstädten voll auszugeben. Die Reichsfleischstelle hat daher, um einen Ausgleich für die Fleischmengen an lebendem Vieh zu schaffen, vom Ausland größere Mengen Rinderpökelfleisch eingeführt, und den Freistaaten zur Verfügung gestellt. Bei der Verwendung und küchenmäßigen Behandlung dieses Rinderpökelfleischs, das bisher in Deutschland nur teilweise Eingang gefunden hat, ist folgendes zu beachten: Das Pökelfleisch muß vor dem Verbrauch 8—10 Stunden in kaltes Wasser gelegt werden, damit es im Geschmack milder wird. Nach dem Wässern wird das Fleisch vorgekocht, von den Knochen gelöst, in kleine Würfel geschnitten und mit vorgekochtem Gemüse zu einem Gemüsefleischgericht (Gemüsefleisch) gar gekocht. Auch als Beigabe zu Teigwaren (Bandnudeln, Wassernudeln) ist es empfehlenswert. Ferner bildet das gut gewässerte und hernach gekochte Rinderpökelfleisch, in dünne Scheiben geschnitten, einen vorzüglichen Brotbelag.

Dem Landeslebensmittelamt stehen noch größere Posten an Klipp- und Stockfisch sowohl als Rohware als auch geräuchert zur Verfügung. Die täglich im Landeslebensmittelamt erscheinenden Abordnungen aus allen Bezirken Sachsens, die über große Nahrungsmittelnot in ihrem Bezirke klagen, sind meist nicht darüber unterrichtet, daß große Mengen der obengenannten Fischwaren vorhanden sind. In allen Orten, wo Nahrungsmittelknappheit besteht, wird den für das Ernährungsweesen zuständigen Stellen dringend empfohlen, sich sofort an den Kommunalverband zu wenden, damit von dort aus bei den Einkaufsgesellschaften Ost-Sachsens in Dresden und für West-Sachsens in Leipzig die nötigen Bestellungen auf Klipp- und Stockfisch gemacht werden.

Die Seifen werden besser! Durch erhöhte Zuteilung von Fetten und Ölen an die deutsche Seifenindustrie wird es möglich, die deutsche Seifenindustrie auf eine neue Grundlage zu stellen und die den Verbrauchern zugeteilten Mengen qualitativ erheblich zu verbessern. Unter den neuen Verhältnissen wird die Seifenversorgung nach folgendem Programm erfolgen: 1.) Die bisherige R.-A.-Seife wird in Zukunft ohne Seifenkarte abgegeben. Bei Beibehaltung des bisherigen Preises ist ihr Fettgehalt von

16 auf 25 Prozent erhöht worden. 2.) Das R.-A.-Seifenpulver wird unter Verdoppelung des bisherigen Fettgehaltes mit monatlich 125 Gramm auf den Seifenpulverabschnitt der Seifenkarte geliefert. Der Preis erhöht sich auf 45 Pfg. für das 1/2-Pfund Paket. 3.) Es wird eine einwandfreie Kernseife von Friedensqualität (60 Prozent Fettgehalt) in Doppelfäden von 200 Gramm oder in einfachen 100-Gr.-Stücken hergestellt. Das 100-Gr.-Stück wird zum Preise von 80 Pfg. geliefert. Als Feinseife wird eine gute polierte Toiletteseife (80 Prozent Fettgehalt) im Stückgewicht von 100 Gramm geliefert. Für die Selbststrafierer wird an Stelle der Feinseife einwandfreie Rasierseife zur Verfügung gestellt. Das 100-Gr.-Stück Feinseife wird zum Preise von 1,20 Mk., das 50-Gr.-Stück Rasierseife zum Preise von 60 Pfg. berechnet. Die unter 3 genannten Erzeugnisse werden nur gegen Seifenkarte geliefert und zwar gegen die Feinseifenabschnitte der Seifenkarte. Ein Feinseifenabschnitt berechtigt zum wahlweisen Bezug von 50 Gramm der genannten Erzeugnisse. Ihre Lieferung wird erstmalig Anfang September auf die Septembermarken in Frage kommen, doch soll die Herstellung der neuen Erzeugnisse derart beschleunigt werden, daß bereits Ende August mit ihrer Lieferung begonnen werden kann. Der Vorbezug auf Septembermarken ist wie bisher auch bereits im August zulässig. Angesichts dieser Verbesserungen empfiehlt es sich für die Verbraucher, vom Kauf ausländischer Seifen im Schleichhandel nach Möglichkeit abzusehen, da durch die Neuverteilung der deutschen Seifenversorgung in Kürze ein erhebliches Sinken der bisherigen hohen Wucherpreise zu erwarten ist.

50-Mk.-Reichsbanknoten von 1918. Zur Behebung der Zweifel über die Gültigkeit der Reichsbanknoten von 50 Mk. vom 20. Oktober 1918 teilt die Reichsbankhauptstelle Dresden mit, daß die Einziehung dieser Noten zwar angekündigt, ein bestimmter Zeitpunkt, bis zu dem der Umtausch in andere gesetzliche Zahlungsmittel vollzogen sein muß, aber noch nicht festgesetzt ist. Er soll in Kürze bestimmt werden. Bis dahin sind die Banknoten nach wie vor gesetzliche Zahlungsmittel.

Zunahme von Einäscherungen. Die Feuerbestattungen nehmen in Deutschland fortgesetzt zu. So sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 7458 Einäscherungen gegen 6134 im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres vorgenommen worden. Im ganzen haben jetzt in den deutschen Bestattungen 127108 Einäscherungen stattgefunden.

An einem Museum einer sächsischen Großstadt war, wie die „Dr. A.“ mitteilen, ein Assistent beschäftigt, der nach all den Jahren wissenschaftlicher Vorbildung das „glänzende“ Monatsgehalt von 200 Mark bezog. Eines Tages wurde ihm gekündigt mit der Begründung, daß der Haushaltplan des Museums die Beibehaltung einer gelehrten Hilfskraft nicht mehr gestatte. Als der Assistent ob dieser Trostlosigkeit sichlich betreten war, tat er dem Museumsdirektor leid, und dieser erdachte ihm, daß zwar für seine Stelle kein Geld mehr ausgeschrieben sei, aber wenn er Rissen öffnen und packen und sonstige Handlangerdienste verrichten wolle, könne er als Arbeiter mit 450 Mk. Monatsentlohnung dableiben. — Und — er tats!!

Radeberg. Von einer Hamsterfahrt zurückgekehrt, wurde auf der Fabrikstraße von der hiesigen Polizeibehörde ein Geschirr aus Klopfsche angehalten. Dasselbe enthielt 6 Zentner Hafer und 98 Pfund Rindfleisch.

Bischowsberga. Beschlagnahmt wurde von der hiesigen Polizei ein größerer Posten Drogenwaren und Arzneimittel. Die Waren, anscheinend gestohlenen Heeresgut, befanden sich hier zur Aufbewahrung und sollten nach Waldenburg in Schlesien verschoben werden. Eine Kiste von etwa zwei Zentnern konnte auf dem Bahnhof kurz vor der Abfertigung angehalten werden. Als Eigentümer der beschlagnahmten Waren wurden ein 33 Jahre alter Fleischer aus Dresden und ein 25 Jahre alter Drogerist aus Waldenburg ermittelt, die die Sachen von einem Unbekannten in Dresden gekauft haben wollen.

Kamen z. In Ostro wurden dieser Tage von der Landgendarmerte ein Schleichhändler-Ghepaar aus Dresden aufgegriffen, dessen Hamsterfahrt überaus eintüchlich gewesen war. Es konnten bei ihm beschlagnahmt werden: 3 Zentner Kartoffeln, 1 1/2 Zentner Weizenmehl, 10 geschlachtete Tauben, 8 Stückchen Butter, 11 Pfund Speck, 13 Pfund Kalbfleisch.



Deutsche Ritterlichkeit.

Dem Beispiel des früheren Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg ist nun auch der Generalfeldmarschall v. Hindenburg gefolgt. Raum von der Spitze der Obersten Seeresleitung zurückgetreten, teilte er dem Reichspräsidenten Ebert in einem formellen Schreiben mit, daß er für alle Anordnungen und Handlungen des Obersten Seeresleitung seit dem 29. August 1918, dem Tage seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes des Reichsheeres, die alleinige Verantwortung trage. Er bitte, diese Erklärung zur Kenntnis des deutschen Volkes und der alliierten Regierungen zu bringen.

Dieser Bitte ist von der Reichsleitung ohne Verzögerung entsprochen worden, und das deutsche Volk kann sich davon überzeugen, daß wir unter den Männern des alten Regimes doch auch Charaktere gehabt haben, deren sich auch die neue Zeit nicht zu schämen braucht. Von einem Mann wie Hindenburg allerdings war das, was er jetzt getan hat, von vornherein zu erwarten. Als Mensch wie als Soldat die Verkörperung aller guten Eigenschaften des deutschen Nationalcharakters, wird er sicherlich nicht einen Augenblick härter im Zweifel gewesen sein, welche erste Pflicht ihn erwartete, sobald er den Oberbefehl niedergelegt hatte. Des Beispiels des Herrn v. Bethmann Hollweg hätte er dazu nicht bedurft; aber nun ist nach der politischen auch die militärische Verantwortlichkeit des Kaisers gebrochen.

Daß die Stellung des Chefs des Generalstabes nicht in gleicher Weise wie hienige des Reichskanzlers verfassungsmäßig oder gesetzlich festgelegt und in ihren Befugnissen beschränkt war, bedarf für den Kenner der preußisch-deutschen Verhältnisse keiner besonderen Rechtfertigung. Folglich wäre es nur, aus diesem Fehlen ausdrücklicher Bestimmungen zu schließen, daß nicht auch auf diesem militärischen Gebiete die Frage der Verantwortung nach Möglichkeit so geregelt war, wie die militärischen Obliegenheiten der höchsten Führung es überhaupt zuließe. Hier würden Jahrzehnte Überlieferungen mit, die zuweilen fester binden und sicherer funktionieren als der bloße Buchstabe schriftlich ausgelegter Regeln und Vorschriften. Dazu kam in unserem Falle das ganz besonders ausgebildete Verhältnis zwischen dem Offizierskorps und dem Obersten Kriegsherrn. Eingeweihten sind eine ganze Reihe von Generalen bekannt, die auch unserem letzten Kaiser, wo sie es für geboten hielten, mit Offenheit entgegentraten, seiner Kritik bei Wandern z. B. ihre abweichende Übersetzung entgegenstellten und gerade in der Bekämpfung irriger Anschauungen oder ungerechter Anwendung ihre heiligste Pflichterfüllung erblickten. Erzählungen solcher Art waren auch über Hindenburg aus der Zeit, als er das 4. Armeekorps in Magdeburg befehligte, in großer Zahl im Umlauf. Sollte es sich da nicht ganz von selbst verstehen, daß er in der ungleich verantwortungsvolleren Stelle als Chef des deutschen Reichsheeres es mit seiner Verantwortlichkeit dem Kaiser und damit dem deutschen Volk gegenüber zum mindesten nicht weniger genau genommen haben dürfte als in Friedenszeiten? Man komme deshalb nicht mit der unüberlegten Abweisung: was Hindenburg hier getan habe, sei nicht viel mehr als eine lächerliche Geste; in Wirklichkeit habe doch der Kaiser getan, was er wollte und Hindenburg oder Ludendorff hätten nur ihre Namen zu seiner Deckung hergegeben. Damit läte man nicht nur der Bedeutung dieser Männer, ihrer Selbständigkeit wie ihrem Pflichtgefühl schweres Unrecht, man erleichterte auch unseren Feinden ihr Spiel, die durchaus den früheren Kaiser zur Strecke bringen wollen. Der einzelne Volksgenosse, er stehe noch so weit nach links, sollte nicht vergessen, daß auch er von einer solcher Vergeßlichkeit der deutschen Volksgenossenschaft betroffen wird, gleichviel, wer als unmittelbares Opfer ausgeführt wird.

Holländische Stimmen für Wilhelm II.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, es sei bezeichnend, daß die Stelle in Lord Georges Rede, die von der Aburteilung des Deutschen Kaisers in London handele, den größten Beifall gefunden habe. In den Zeilen, die die englische Presse dieser Erklärung widmete, sei deutlich zu bemerken, wie sehr sich die Aburteilung des englischen Volkes mit der Aburteilung des Kaisers beschäftige. Die Begeisterung Lord Georges bei der großen Rede werde bestimmt dadurch wachend, daß er bereit sei, dem englischen Volke dieses einschlägige Schauspiel zu bereiten. — „Der Volk“ schreibt, wenn man gerecht sein wolle, so könne man ihn nicht für den Anführer des Krieges halten. Denjenigen, die sich zu Richtern

des Kaisers aufgeworfen hätten, lehnte legale Hilfe Verweigerung ab. Der Kaiser möge ein unbedeutender oder gar ein schlechter Herr gewesen sein, aber die Staatshäupter der Entente hätten auch nichts getan, wofür ihnen die Geschichte Lob spenden werde. Soweit der Weltfriede von Deutschen wie Clemenceau, Wilson und Lloyd George abhängig sei, sei er keine Stunde lang gewährleistet.

Richter und Gerichtsverfahren.

Die Londoner „Evening News“ melden, daß Lord Sumner, eine große juristische Autorität, den fünf Richtern präsidieren soll, welche Großbritannien, Amerika, Frankreich, Italien und Japan vertreten werden und vor denen der Kaiser in London erscheinen soll. Sir Gordon Hewart, der Generalsstaatsanwalt, soll die öffentliche Anklage führen. Der Kaiser wird durch einen deutschen und einen britischen Rechtsanwalt verteidigt werden. Die Verhandlungen sollen öffentlich sein; alle Vorkehrungsmaßnahmen werden getroffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nationalversammlung und Friedensvertrag. In Weimar wird gemeldet, daß Ministerpräsident Bauer Mitte der Woche bei der Vorlage der Friedensvorlage zur Ratifikation in der Nationalversammlung in einer programmatischen Rede Stellung besonders zu den Fragen der inneren Politik nehmen und das Aktionsprogramm des Kabinetts mitteilen wird. Nach ihm wird der Reichsminister für Auswärtige Angelegenheiten, Herrmann Müller, über die äußere Politik sprechen und bei dieser Gelegenheit auf die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd Georges in Unterhaute antworten.

Zur Erhöhung der Post- und Telegrammgebühren. Die Post- und Telegraphenordnung werden am 10. Juli verschiedentlich geändert. Im Landbesitzbestritt können Sachlingsanweisungen mit dem Gelde bis zum Betrage von 1000 Mark statt 800 Mark bestellt werden. Bei höheren Beträgen wird nach wie vor nur die Anweisung bestellt. Die Bestellgebühr für Anweisung und Geld wird in Stadt und Land bei Beträgen bis zu 1500 Mark von 5 auf 10 Pfennig, bei Beträgen von 1500 bis 3000 Mark von 10 auf 15 Pfennig erhöht. Auch für Zahlarten, die man dem Landbriefträger mitgibt, sind statt 5 Pfennig 10 Pfennig zu zahlen. Telegramme mit dem Bemerker „postlagernd“ in der Adresse werden 14 Tage aufbewahrt. Für die Aufstellung eines Telegramms durch Eilboten an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt können vom Absender mit 1 Mark vorausbezahlt werden. Die Telegrammgebühren erfahren ebenfalls eine Erhöhung und zwar um 20 %, während die Telefongebühren um 100 % erhöht werden. Auch die Erhöhung für Wertbriefe, Wertsendungen und Pakete wird bedeutend sein. Wie wir ferner hören, soll der Preis der Postkarte von 10 auf 15 Pfennig erhöht werden; das Briefporto soll 20 Pfennig betragen.

Wegen die Internierung polnischer Deutscher. Die Reichsregierung hat an die Entente einen ganz energischen Protest gegen die Massen-Internierung von Deutschen in Polen gerichtet. Die deutsche Erklärung teilt mit, die Verhaftung von Deutschen in Polen habe unter den Grenzschutzgruppen und der Bevölkerung eine solche Empörung entzündet, daß es größter Mühe bedürfe, um dort die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. General Duvont wird gebeten, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür sorgen zu wollen, daß die Polen die Internierten und nach Aufbruch-Polen verschleppten Deutschen unverzüglich in ihre Heimat zurückführen. In der Erklärung heißt es zum Schluß: „Das Verhalten der Polen ist um so unverständlicher, als es letzten Endes aus starkliegenden Gründen in ihrem eigenen Interesse läge, wenn sie die in dem ihnen durch die Friedensbedingungen zugewiesenen Gebieten wohnenden Deutschen von vornherein als gleichberechtigte Bürger behandelten.“

150 Millionen für unsere Kriegsgefangenen. Um den Kriegsgefangenen, die so schweres erduldet haben, bei ihrem Übertritt in das bürgerliche Leben eine Hilfe zu leisten, hat sich die Reichsregierung aus eigener Entschiedenheit bereit gefunden, 150 Millionen Mark auf Antrag des Reichsministers der Finanzen zur Verfügung zu stellen. Diesen Betrag erhält die Kriegsgefangenenheimkehr, eine sich über ganz Deutschland bis in die kleinsten Orte erstreckende Organisation, als Reichszusatz zu ihren eigenen, durch Sammeltätigkeit aufgedachten Mitteln, um sie in zweckmäßiger Weise hilfsbedürftigen

die zur Entlastung der alten Ucha aus Heberg heraufgeholt worden waren, konnten kein Ende finden mit ihren Erzählungen wie doch es dort herginge. Immer zweimal drei oder vier Gerichte und die schwersten Weine. Die Herren standen mit regierenden Prinzen auf Du und Du, und Ucha erzählte den stauenden Weibern manches von den Herrlichkeiten bei Hofe, was sie von ihrem Goldkind wußte. Trotz alledem waren Verstecktes Gäste heiter und übermütig, und ihr Lachen klang oft genug bis in die Küche. Bei dem Baron war es eben mal wieder ungewöhnlich. Neigender Wirt gab es überhaupt gar nicht. Wie man es zwei lange Jahre ohne ihre Gastfreundschaft ausgehalten hatte, begriff man einfach nicht. Nun aber hielt man sich schablos und genos die wonnige Freiheit im Jagdschloß in vollen Zügen.

„Schalind, wie wäre es“, Nädiger streckte beim Mittagessen seiner Schwester plötzlich zärtlich die Hand entgegen, „wenn wir alle heute abend ins Kurhotel zum Ball gingen. So etwas haben unsere lieben Gäste nicht alle Tage und denken sich daher die Sache sehr nett.“

„Ach ja, gnädiges Fräulein“, bettelte Graf Hornusch — „Sie sind lieb zu uns und kommen mit, nicht wahr?“

„Ich glaube, Sie hätten ohne mich mehr von Ihrer Habt“, meinte Hela, und ihre dunklen Augen schweiften über des blonden Mannes Haupt wie in weite Fernen. Aber alle Herren versicherten, daß sie unter keinen Umständen zu Hause bleiben dürfe, daß niemand von ihnen dann daran dächte, an der sogenannten Reunion teilzunehmen, bis Hela freundlich erwiderte:

„Dann bedarf es weiter keiner Worte mehr, meine Herren, und ich begleite Sie natürlich, wenn Sie es wünschen.“ Nädiger lächelte ihre Hand, und seine Freunde versicherten, daß sie die bezauberndste Wirtin sei, welche es gäbe. Als Hela noch dem Essen sich in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, stand sie lange am Fenster, dort hinabschauend, wo sich der Weg zum Städtchen hell von den Felsen abhob.

War das das Recht der persönlichen Freiheit, daß sie nicht

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beitergebnisse.

- Generalfeldmarschall Hindenburg hat an Marshall Foch einen Brief gerichtet, in dem er an die Ritterlichkeit des Gegners appelliert und bittet, ihn an Stelle des Kaisers an Verantwortung zu leben.
- Die Reichsregierung hat 150 Millionen für die belagerten Kriegsgefangenen bereitgestellt.
- Der Berliner Verkehrsstreik dauert noch an; die Verkehrsgeellschaften beschließen den Streik als Kontraktbruch.
- Der Eisenbahnstreik in Frankfurt a. M. ist beendet.
- Der Eisenbahnstreik von Frankfurt a. M. lehnte ein Erlaß der Streikleitung, keine Maßregelung eintreten zu lassen, ab.
- In Polen sind in den letzten Monaten über 20.000 Juden ermordet worden.
- In Peru brach eine Revolution aus, wobei Präsident und Kabinett gefangen genommen wurden.

heimkehrenden Kriegsgefangenen nutzbar zu machen, insbesondere durch Beschaffung von Arbeitskleidung und Arbeitsgerät.

Der Wiesbadener Regierungspräsident im Gefängnis. Beim französischen Kriegsgericht in Wiesbaden wurde der stellvertretende Regierungspräsident Springorum zu drei Monaten Gefängnis und mehreren Tausend Franc Geldstrafe verurteilt, weil er verurteilt hat, einen für die Berliner Regierung bestimmten, übrigens ganz harmlosen Brief durchzulassen. Die Regierung in Wiesbaden ist nun ohne Zeitung.

England.

Britische Berichte über Deutschlands wirtschaftliche Lage. Den englischen Blättern zufolge hat die Regierung am 1. Juli ein Weißpapier mit weiteren Berichten britischer Offiziere über die wirtschaftliche Lage in Deutschland veröffentlicht. In diesen Berichten wird die politische Ruhelosigkeit hauptsächlich auf die Unterernährung und den Hunger zurückgeführt, die unvermeidlich zum Volkswirtschaften führten. Über Schlesien berichtete britische Kommission, daß es eine wunderbare Produktion mit ordnungsliebender, hart arbeitender und moralisch gesunder Bevölkerung sei. Das ganze Land bis zur Grenze sei rein deutsch, und es sollte ihm gestattet werden deutsch zu bleiben.

Berlin. Beim Grafen Friedrich von Bredow hat an dem 10. Juli von England folgendes Telegramm gelangt: In der Übung selbstverständlicher Sohnes- und Offizierspflicht habe ich mich mit meinen 4 jüngeren Brüdern Cauer Raiehat an dem meines kaiserlichen Herrn Vaters für den Fall seiner Verletzung zur Verfügung, um ihm durch unser Opfer den ehrenvollen Gang zu sparen.

Berlin. Der preussische Kriegsminister hat an den belagerten Generalfeldmarschall Hindenburg ein Schreiben gerichtet, in dem er den Dank der preussischen Armeekorps ausdrückt.

Berlin. Der Gesandte n. Daniel ist zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt worden. Er hat die Funktionen seines neuen Amtes bereits übernommen.

Berlin. Die der Handelskammer zu Berlin mitgeteilte wird, können namentlich in das von den Franzosen besetzte Gebiet alle für die Industrie notwendigen Rohstoffe ohne besondere Genehmigung eingeführt werden.

Adm. Während eines Gewitters schlug ein Blitz in das in Sonnentfeld bei Köln gelegene Munitionslager der 1. Division des 1. Armeekorps ein. Der ganze Munitionssortiment in die Luft, wobei acht englische Soldaten ihren Tod fanden.

Genf. Die französischen Zeitungen bringen eingehende Berichte über das Verfahren gegen Kaiser Wilhelm II. Der Minister des Äußeren Wilson teilt dem Kammerpräsidenten mit, daß Frankreich die lebenslängliche Verbannung des Kaisers beantragen werde. Das Privatvermögen des Kaisers sei seines Kaufes werde in erster Linie den Schadenersatzleistungen Frankreichs, soweit sie nicht von Deutschland werden dienen.

Genf. Die britische Admiralität hat eine Liste von 71 deutschen und anderen Offizieren, darunter viele U-Bootkommandanten, eingereicht, die besonders hartnäckig Taten bedürftig werden. Alle alliierten Regierungen werden eine eigene Liste von Personen, die arbeitslos gemacht werden müssen, aufgestellt. Die vollständige Liste wird der deutschen Regierung innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten des Friedensvertrages mitgeteilt werden.

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstedt.

191

(Schluß des Vortages.)

Der Chirurgemeister wusch unter diesen Worten zusehend. Nun man seine Bedeutung und Unentbehrlichkeit für die Stadt preis, empfand er es deutlicher als je zuvor, daß er sein Äußerstes daran setzen müsse, Herrn Doktor Grün eine Genugtuung zu verschaffen und seinen Plan durchzuführen. Immer mehr und mehr erschien ihm Seebach im Lichte eines Feindes des Städtchens, der mit allen Mitteln bekämpft und unschädlich gemacht werden mußte.

Wenn nicht die prächtige, charmante Frau Doktor — die Fremdin seiner Gattin gewesen wäre — würde er längst keine Rücksicht mehr beobachtet haben. Ihr allein hatte der Verblendete es zu danken, daß die Honoratioren des Städtchens mit ihrem Oberhaupt ihn nicht bereits ganz hatten fallen lassen. Es würden sich Steine des Anstoßes genug finden lassen, die man ihm in den Weg werfen konnte, aber wie gefogt, die bei allen beliebte Frau Martha war da und ihre Kinder.

Es war einfach ein Sclandall. Auch diese Saison ging wieder angestrengt vorüber und man mußte schleunigst mit den Bantzen und Gartenanlagen des Sanatoriums beginnen, wenn man bis zum nächsten Jahr fertig und eingerichtet sein wollte. Auf den Baron war allem Anschein nach nicht zu rechnen, er hatte in entschiedenster Weise sein Nein ausgesprochen, so mußte Doktor Grün denn einem andern Teil des Tales die Segnung seiner Anstalt zuteil werden lassen.

Von ihrer Fremdin erfuhr Martha natürlich umgehend alles und verschloß nicht, ihrem Manne bittere Vorwürfe zu machen. Sie warf ihm Mangel an Interesse und Vergleichlichkeit vor und reizte ihn maßlos, so daß er noch in später Abendstunde das Haus verließ.

Im Jagdschloß war Besuch angekommen. Die Frauen.

einmal sagen durfte: Laßt mich hier bleiben in meinem friedlichen Hause! Dort draußen wartet meiner Kampf, dort Schmerz! Dort gehe ich einem zu begegnen, den ich lieber wiedersehe. Sein Anblick ist Martyr, Todesqual!

Hela presste die Hände zusammen. Sie dachte an ihr Begegnen mit ihm auf der sonnendurchfluteten Gasse. Sie nun wieder schwach wurde, ihre Glieder den Dienst sagten? Ach, in Ohnmacht würde sie nicht fallen, und übergebe diese das glatte Mädchen der guten Erziehung. Darunter ließ sich so gut vieles verbergen — alles! Sie es ja seit zwei Jahren gelernt, sich zu beherrschen: sogar vergüteter Bräutigam gegenüber; sie würde es auch heute können. Noch lebte der alte, mächtige Stolz in ihr, der immer wieder emportrieb und der sie auch im Auslande stark machen würde.

Der allwissende Ball im Kurhotel erfreute sich regen Beteiligung. Es war eine belebende Abwechslung Einzel der kleinen Stadt.

Der ausgeschulte Wirt und seine freundliche Frau waren ausgiebig für gutes Essen und Trinken, die Musik war auch die ersten Familien Neibergs pflegten regelmäßig erscheinen und verammelten sich stets in einer bestimmten Ecke. Martha fehlte nie, das Beobachten und Kritizieren der wessenden machte ihr Freude. Mächtig vorbereitete der die Kunde. Herr von Versteinsten mit seinen Gästen kommen. Eine gewisse Aufregung bemächtigte sich aller anwesenden.

Der Baron würde erscheinen! Der Baron, um den noch immer eine Art Geheimnis spann, seine Gäste, die aus der vererbten Hauptstadt kamen und endlich Schmeichel Martha sitzerte förmlich vor brennender Erwartung und bestimmte ihren Mann mit Fragen, wie sie ausfallen sei gewesen sei, er müßte es doch am besten wissen, da er dort als Sanität ein- und ausgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)



Die Siedlungsfrage.

Von Lubwig Schwabe.

Mit den Vorarbeiten des deutschen Volkes, den alten Siedlungsplänen, die der heimische Acker zu eng wurde, kam es zur Auswanderung, und es dauerte Jahrhunderte, bis der Weltmarkt des politischen und wirtschaftlichen Gleichgewichts wiederhergestellt war. Der Zustand, in dem sich die Nachwirkungen des Krieges verfiel und zu dem mit voller Absicht die Bedingungen der Sieger verknüpft haben, ist danach anzusehen, eine neue deutsche Auswanderung hervorzurufen. Das ergibt sich aus dem letzten Überlegungen: Vor dem Krieg hatten wir einen Außenhandel von rund 22 Milliarden Mark jährlich, der sich zu etwa gleichen Teilen aus Ein- und Ausfuhr zusammensetzte. Diese Differenz sind bestenfalls erst in dem Maße wieder zu erreichen. Wohl bedeutet der hohe Stand der ausländischen Beschäftigung eine starke Ausfuhr für den deutschen Fabrikanten. Aber was nützt dies gegenüber den sonstigen Umständen, die einer Auswanderung die Wiedererlangung unseres Außenhandels erschweren? Für unsere ehemals wichtigsten Absatzmärkte, die überseeischen Länder, fehlt es uns an Kapital, an Vertrauen zu unserer Meisterschaft, das durch die Wirren der Revolution arg erschüttert wurde, dazu die Beschäftigung der in langer Arbeit geschaffenen ausländischen Organisationen. Es besteht schon hartes Vertrauen zu unserer eigenen Arbeit, um hoffen zu können, daß wir nach langen Jahren alle diese Umstände soweit überwunden haben, um den Wettbewerb mit den westlichen Völkern, die in dieser Zeit natürlich nicht müßig gewesen sind, aufnehmen zu können.

Unseren aber wird es nötig sein, unsere Volkswirtschaft auf den von Grund auf veränderten Zustand einzurichten. Denn ein ganzes Volk ist nicht in der gleichen Lage wie der einzelne Geschäftsmann, der während einiger schlechter Jahre untätig von seinen eigenen Überschüssen leben kann. Das wäre selbst dann möglich, wenn wir uns, als Ganzes genommen, noch der großen Meierden aus der Vorkriegszeit erheben, während diese in Wirklichkeit in den letzten fünf Jahren gesunken sind.

Vor dem Krieg hieß es bei uns, wir müssen entweder die Waren ausführen. Es war dies ein Ausspruch, dessen Richtigkeit niemals praktisch nachgewiesen ist. Für die Großindustrie und den Außenhandel war es allerdings vorteilhaft. Der Außenhandel brachte ihnen große Gewinne, während wir auf der anderen Seite die Gefahren, die in der zunehmenden Abhängigkeit Deutschlands von der Einfuhr ausländischer Lebensmittel lagen, die wir im Tausch gegen Industrieerzeugnisse einführten, nicht erkannten. So wurden wir von einem Volk mit ebemals überwiegend landwirtschaftlicher Beschäftigung zu einem Volk, dessen Lebensbedingungen in zunehmendem Maße auf die Industrie eingestellt waren. Unter den veränderten Umständen werden wir genötigt sein, diese Entwicklung zurückzuführen, die Möglichkeit wieder in umgekehrter Richtung vorzunehmen. Selbst bei optimistischer Einbeziehung aller Umstände muß man annehmen, daß wegen der Verminderung des Außenhandels, wegen des Mangels an Rohstoffen und der sonstigen mit dem Krieg zusammenhängenden Ursachen etwa der fünfte Teil der deutschen Arbeiter mehr in ihrem bisherigen Beruf beschäftigt werden können. Zusammen mit ihren Familien würden danach etwa sieben Millionen Menschen von dem Gepeitsch der Arbeitslosigkeit bedroht sein. Es sei ausdrücklich hervorzuheben, daß diese Biffer auch in Regierungskreisen gemeint wird. Es kommt dazu noch der weitere Umstand, daß aus den durch den Friedensschluß von Deutschland besetzten Gebieten Hunderttausende von Landkulturen, die in den deutschen Kernländern zurückgeführt sind und den Weltmarkt davor entsprechend belasten.

Es entsteht die ungeheure wichtige Frage, ob man diese Menschen zur Auswanderung verurteilen will, oder ob es möglich ist, die notwendige Umsiedlung der Masse innerhalb der neuen Reichsgrenzen vorzunehmen. Das eine Massenauswanderung mit allen Mitteln versucht wird, muß jeder wünschen, dem Deutschland nicht am Herzen liegt. Träte zu den blutigen Verbrechen des Krieges von etwa zwei Millionen Männern nach den Verlusten, die uns durch Gebietsabtretung auf-

gezwungen sind, auch noch ein Abgang durch Auswanderung, so ist kein Zweifel daran möglich, daß die Bevölkerung Deutschlands auf einen Stand sinken würde, bei dem seine Hoffnungen auf die Wiedereinnahme einer Großmachtstellung endgültig begraben sein müßten. Darum gibt es gegenwärtig keine dringendere Aufgabe, als durch eine großzügige Immigrationspolitik die Auswanderungsgefahr zu bekämpfen. Es gilt eine neue Völkerwanderung innerhalb Deutschlands zu organisieren und jene Menschenmassen, die in ihrem bürgerlichen Beruf keine Existenz mehr finden, der landwirtschaftlichen Beschäftigung auszuführen. Die ungeheuren Schwierigkeiten dieser Umsiedlung liegen auf der Hand. Es bedarf dazu einer langen Übergangszeit, die freilich durch zielbewusste Unterweisung abgekürzt werden könnte. Jene deutschen Industriearbeiter, die lange vor dem Krieg durch die Ferne oder durch lockende Prospekte verführt worden sind, nach Brasilien oder nach Kanada auszuwandern, haben in verhältnismäßig kurzer Zeit die Schwierigkeiten des Berufswechsels überwunden. Warum sollte daselbe nicht in der Näheburger Weide oder auf den Hochmooren der Senne möglich sein, wo hinter dem Aufschwung die deutsche Agrarkultur steht, ein südliches Hinterland mit vorläufig unbegrenzter Aufnahmemöglichkeit und die materielle Unterstützung der Gesamtheit steht? Vor allem aber dürfen wir uns auf die eiserne Not verlassen. Sie ist von jeder ein guter Lehrmeister gewesen.

Die billigen Lebensmittel.

— Richtlinien für Kleinverkaufs-Ökonomiepreise. —

Der Reichsernährungsminister hat folgenden Erlaß an die Kreisländer, Kommunalverbände und Gemeinden gerichtet:

Um die Absichten, die mit der Verbilligung der ausländischen Lebensmittel verbunden sind, zur vollen Durchführung zu bringen, bedarf es einer bereitwilligen Mitarbeit der Gemeinden und Kommunalverbände. Auf Grund dessen wird folgendes bestimmt: Die Gemeinden bzw. Kommunalverbände haben für die ausländischen Lebensmittel, insoweit die Preise nicht mit den bereits geltenden Kleinverkaufspreisen für inländische Lebensmittel übereinstimmen, die Preise für Kleinverkaufsdarstellung festzusetzen. Hierbei wird die Beachtung folgender Grundsätze dringend empfohlen:

Bei Reis: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 2,50 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde und Großhandel einschließlich Frachtkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen je Kilogramm 20 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel höchstens 20 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Verkaufspreis im Kleinverkauf von höchstens 2,90 Mark.

Bei Getreide: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 1,80 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde und Großhandel einschließlich Frachtkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen je Kilogramm 20 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel höchstens 10 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Verkaufspreis im Kleinverkauf von höchstens 2,10 Mark.

Bei Mehl: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 1,80 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde und Großhandel einschließlich Frachtkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen je Kilogramm 20 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel 14 bis höchstens 16 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Verkaufspreis im Kleinverkauf von 2 bis höchstens 2,16 Mark.

Für Fleisch und Speck sind die gemäß den Richtlinien der Reichsstelle aufgestellten Kalkulationen zugrunde zu legen. Sie werden in der Regel ermäßigter, daß in kleineren und mittleren Städten das Fleisch, welches zu 7,80 Mark je Kilogramm abgegeben wird, zu 8 Mark je Kilogramm in den Verordnungen angegeben werden kann, in größeren Städten, insbesondere wenn Wollfleisch hinzukommt, zu höchstens 8,50 Mark je Kilogramm. — Bei Speck, welcher zu 6,50 Mark je Kilogramm abgegeben wird, wird der Verkaufspreis im Kleinhandel überall mit 8 Mark je Kilogramm ausreichend bemessen sein.

Für Speisefett, welches zu 2 Mark je Kilogramm abgegeben wird, sind höchstens die Zuschläge zu berechnen, welche durch die Reichsstelle (Verordnung vom 11. 9. 1918 und Ausführungsbestimmungen vom 20. 9. 1918 und 28. 10. 1918) zulässig sind.

Rohkostfleisch, welche zu 1,60 Mark je Stück abgegeben wird, wird zu 1,80 Mark in den Verordnungen gegeben werden können.

Bei ausländischen Kartoffeln, bei welchen für alte Kartoffeln der Abgabepreis an den Kommunalverband 20 Pfennig je Pfund und Frühkartoffeln 30 Pfennig je Pfund beträgt, sind die Zuschläge für Gemeinde und Handel nach demselben Grundsatze zu berechnen, nach denen am 1. Juli d. J. die Preise für inländische Kartoffeln berechnet wurden. Wo bisher Richtpreise für ausländische und inländische Kartoffeln bestanden, hat eine entsprechende Ermäßigung einzutreten.

Bei den Kommunalverbänden und Gemeinden dürfen Überschüsse aus der Verteilung der ausländischen Lebensmittel nicht erzielt werden.

Von Nah und fern.

Wertbriefe an Gefangene. In Wertbriefen an Gefangene in Frankreich sollen möglichst feste Umschläge aus unglasiertem Papier und haltbarer Siegelack verwendet werden. Bei Verwendung ungeeigneter und schwacher Umschläge sowie schlechten Siegelacks gehen zahlreiche Wertbriefe schon in der Schweiz beschädigt ein und müssen neuverpackt werden. Hierdurch entstehen zum Schaden der Gefangenen Verzögerungen; auch Verluste von Teilen des Inhalts können die Folge der Verwendung minderwertigen Verpackungsmaterials und Siegelacks sein. Paketen an Gefangene in Belgien brauchen keine Inhaltserklärungen nicht mehr beigefügt zu werden.

Luftverkehr Berlin - Zwinenmünde. Am 5. Juli ist der Flugzeugverkehr der Luftlinie Berlin-Zwinenmünde durch die Fahrzeuge der Luftreederei und Seablinn-Gesellschaft eröffnet worden. Bereits kurz nach 6 Uhr früh trafen die ersten Flugzeuge mit Passagieren und den Berliner Morgensetzungen in Zwinenmünde ein. Von Zwinenmünde besteht Anschluss nach Albed, Heringsdorf usw.

8000 Tonnen Speck gestohlen. Bis kurz vor dem Eintreffen der Reichswehrtruppen im Hamburger Hafen nahmen die Diebstähle und Verabungen der Lebensmittelgeschäfte und der in den Kellern liegenden Güter zu. So hatten sich namentlich in den letzten Tagen auf allerlei Schleichwegen von mehreren hundert Personen in das Freihafengebiet eingeschmuggelt und dort in geradezu ungeheuren Umfang Verabungen vorgenommen. Um nur ein Beispiel anzuführen, sind noch kurze Zeit vor dem Einrücken der Reichstruppen innerhalb einer einzigen Stunde von einem amerikanischen Lebensmittelgeschäft nicht weniger als 30 Kisten mit Speck gestohlen worden und spurlos verschwunden. Innerhalb der letzten Woche belaufen sich die Diebstähle an Speck auf 8000 Tonnen, wobei zu bemerken ist, daß die Tonne Speck der Regierung 12 000 Mark kostet.

Versteckte Schiffsabotage. Unzufriedene Matrosen der Minenkolonne in Wilhelmshaven, die sich der Einführung der neuen Dienstvorschrift nicht fügen wollten und deshalb entlassen werden sollten, machten den Versuch, durch Öffnen der Ventile zwei Minenschiffe zum Sinken zu bringen. Das verbrecherische Vorhaben wurde bemerkt und rechtzeitig vereitelt.

250 000 Mark gerammt. In der Reichsbanknebenstelle in Königsbütte wurden Postbeamte, die beauftragt waren, 300 000 Mark dorthin zu tragen, im Vorlauf von drei Häusern, die in Kraftwagen aufzamen, überfallen. Die Räuber entrißen den Beamten 250 000 Mark. Einer von ihnen wurde von einem hinzukommenden Reichsbankbeamten angehalten, so daß er liegen blieb, die beiden anderen entkamen mit dem Raube im Kraftwagen.

Ausweisung der Sommerfrischler aus Mecklenburg. In vielen mecklenburgischen Städten und Dörfern halten sich seit längerer Zeit Tausende von Sommerfrischlern von auswärts auf. Im Interesse der einheimischen Bevölkerung und um Unruhen vorzubeugen, sollen die Fremden aus bestimmten Bezirken turzerhand ausgewiesen werden. So ist die Stadt Waren von der Landesregierung mit Zustimmung der Reichsregierung mit sofortiger Wirkung für den Fremdenverkehr gesperrt worden. Alle Fremden haben die Stadt sofort verlassen müssen. Kein Auswärtiger wird in Waren mehr zugelassen.

Schweres Fliegerunglück. In der Nähe des Flugplatzes Niegitz stürzte ein Flugzeug des R.D.R. Süd ab. Adjutant Leutnant Habermas ist tot, der Führer Leutnant Bolle schwer verletzt.

Das englische Luftschiff in New York. Das englische Luftschiff „R 34“, das am 2. Juli England verlassen hatte, hat nach etwa 100stündiger Fahrt die amerikanische Küste erreicht. Es überflog die Küstenlinie an der Rhode-Island-Bucht, änderte nach seinem Kurs in südlicher Richtung und kam am Nachmittag nach New York. Durch diesen ersten Flug eines Luftschiffes über den Ozean erhielt der Nationalfeiertag der Amerikaner ein besonders festliches Gepräge. Ein späteres Telegramm will wissen, daß „R 34“ auf der Fahrt nach Washington explodiert sei.

Unter eherner Faust.

Roman von Emma von Dorsleben.

(Nachdruck verboten.)

Waldemar Herbach saß ernst und wortlos, wie jetzt immer, an seinem Lager, schwach und erwartungslos. Ihre Fragen beantwortete er nicht. Sein Herz suchte, ein wildes Feuer brannte in seinen Adern, in denen seit langem ein eisiger Frost gewesen war.

„Hörst du, Hela?“

„Sie würde Sie also doch wiedersehen, würde Sie doch wiedersehen, würde Sie doch wiedersehen. Hier konnte sie nicht ausweichen, konnte sie nicht mit Stolz und Verachtung mißhandelt. Herbach wurde bleich. Wie in körperlichem Schmerz zog sich seine Stirn zusammen, als er jener bitteren Stimme gedachte. Ja, unendlich bitter war sie gewesen, tief emporennt war das Gedächtnis daran in seinem Herzen.

„Wie konnte sie, gleich einem Steinbild, verachtungsvoll an ihm vorüberschreiten, an ihm, der einem Bettler gleich am Straßenrande stand, da er sie doch einst in Lebenswonne geküßt in den Armen gehalten hatte. Das konnte, sollte, sollte sie nicht vergessen haben!

Und das Weib neben ihm — sein Weib — fragte und sprach unaufrichtig von ihm, und wollte alles, tausenderlei wissen und er hatte nichts zu sagen — nichts.

Alles in ihm schrie ihren Namen! Alles in seiner kranken, lahmen Seele verlangte nach ihr, aber kein Ton kam über seine Lippen. Sprechen konnte er nicht von ihr. Was hätte er auch sagen sollen?

Automatenhaft wandte er mit den andern das Haupt dem Gang des Saales entgegen, wo sie herintret. Ein Pfäffchen trat heran, den herbeieilenden Wirt mit einem gnädigen Nicken begrüßend. Die lange weiße Schleppe ihres feidenen Gewandes schob knirschend hinter ihr her — sie hatte verzeihen sie emporen-

zurufen — die vier begleitenden Herren zu einem ziemlich großen Abstand zwingend. Herbach hatte unverwandt, gleichsam atemlos in ihr weißes, helles Gesicht, in dem nichts mehr von Goldseligkeit und Güte zu lesen war. Die reizende Schalkhaftigkeit ihres Lächelns war einem kalten, bodenmäßigen Buge gewichen, kalt und teilnahmslos blickten ihre Augen über die Versammelten.

Jetzt riß Graf Hornsch blinderer einen Stahl zurück und Preulein von Berkenstein ließ sich nieder. Nun konnten die neugierigen Reihbegleiter sich eingehend mustern. Aber den blendendweißen Raden, der sich einer Blüte gleich aus dem weißen Seidenkleide hervorhob, legte sich lose eine lange Kette von echten Perlen und hing weit über den Gürtel herab. Sonst trug Hela keinen Schmuck. Reibische Blick der versammelten Frauen und Mädchen trafen Hela, dann begann ein Wischeln und Flüstern. Marika war die Erregteste.

Wie schamlos und unweiblich so entblößt zu erscheinen! Es war einfach unerträglich, sich so den Blicken der Männer preiszugeben. Und fast ungläublich war es, wie diese sich um den geringsten Dienst förmlich rissen. Der Baron hatte nicht nötig, auch nur einen Finger zu rühren. Dieser mischte sich sehr bald mit seinen Gästen unter die Städter — sie waren ja zum Fidelesein gekommen — nur Graf Hornsch blieb bei Hela zurück.

„Ah, gewiß ihr Bedientem.“ zischelte Marika zur Frau Bürgermeisterin und Frau Doktor Grün hinüber, daß der so — so etwas erlaubt.“ Und dann verbeichteten sich die drei Damen über die Rechte und Pflichten eines solchen Verlobten. Als im Laufe ihrer Rede dieses Wort wiederholt fiel, wandte sich Herbach plötzlich mit einer scharfen Wendung nach rechts und schaute seiner Frau feindselig ins Antlitz. Das Wort Bedientem hatte ihn wie ein Peitschenhieb getroffen, hatte ihn aus seiner Festerung aufgeschreckt.

„Bedientem, warum?“ fragte er langsam.

„Nanu, heißt Du nicht, wie intim sie mit. Solange ist es doch noch nicht her, daß wir aus — so verlobt waren.“

In Herbachs bleichem Gesicht erschienen sich zwei dunkelrote Flecke, seine Hand, welche Martha schamig hielt, zitterte plötzlich. Er folgte dem Fingerzeig seiner Frau und sah die Hände trübselig zusammen.

„Nagelose Sehnsucht, rasende Eifersucht war in ihm und erschütterte ihn fast.“

„Sie ist mein! Sie gehört mir — trotz alledem! Ich schrie es in ihm und drängte sich auf seine bebenden Lippen. Da sah der Kavallerist dicht neben ihr, seinen blonden Kopf tief hinabneigend und flüsterte mit der Vertraulichkeit des Freiers mit ihr. Das heißt, nur er sprach, es blieb zweifelhaft, ob das schwärmende Mädchen seine Worte überhaupt vernahm. Nun wandte sie leicht das Köpfchen.“

„Verzeihung, Graf, Sie sind doch hergekommen sich zu unterhalten. Ich glaube kaum, daß Sie an meiner Seite auf Ihre Rechnung kommen werden. Seit einer halben Stunde bemühen Sie sich um mich. Verlassen Sie mich bitte und seien Sie frohlich.“

„Sie verbannten mich, wo ich Ihnen so viel zu sagen hätte. Doch Ihr Wunsch ist mir Befehl. Woher aber schenken Sie mir bitte einen Tanz.“

Hela erhob sich bereitwillig, ihre Pflicht als Wirtin erlaubte ihr kein Nein, und Hornsch mußte das. Als er sie aber im Arm hielt und trunken hinabschauen durfte auf den Schnee ihres Radens, ihrer Arme, da fragte er in heißem Flüstern: „Fräulein Hela, wie lange wollen Sie mich martern? Wie lange soll meine Prüfung noch währen? Haben Sie kein Mitleid mit mir?“

Da sah sie ihn an mit einem seltsamen Blick ihrer dunklen, jetzt so ersten Augen und leise, wie klagend kam es von ihren Lippen:

„Ah, Graf, warum wollen Sie den Frieden unserer Freundschaft stören.“

Fortsetzung folgt



